

Berlin, den 30.9.2021

Sehr geehrte Mitglieder der Black Student Union,
sehr geehrte Studierende der Afrikawissenschaften,

In einem offenen Beschwerdebrief der Black Student Union HU vom 19. Juli 2021 werden dem Seminar für Afrikawissenschaften am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften (IAAW) der Humboldt-Universität zu Berlin "diskriminierende Strukturen und Lehre" sowie eine "stetige Reproduktion von Rassismen und Diskriminierungen" vorgeworfen. In der begleitenden E-Mail heißt es, der "Beschwerdebrief über die untragbaren kolonial-rassistischen Verhältnisse im Seminar für Afrikawissenschaften" fasse "die Beschwerden und Forderungen der Studierenden der Afrikawissenschaften zusammen, die seit langer Zeit ignoriert wurden". Unabhängig von einer Einschätzung des Briefinhalts im Detail nehmen wir Ihre Kritik, wie sie etwa in den in der Petition zitierten Statements von Studierenden formuliert wird, sehr ernst und zum Anlass für eine selbstkritische Reflektion über unser Selbstverständnis als Lehrende und Forschende im Bereich der Afrikawissenschaften sowie über Lehrinhalte und -bedingungen am IAAW. Nach breitem Austausch sowohl im Afrikabereich als auch am IAAW möchten wir Ihnen hiermit im Namen des Seminars und des Institutsrates des IAAW eine erste Antwort geben und Sie vor allem möglichst rasch zu einem Dialog einladen.

Wir bekennen uns uneingeschränkt zu einer Universität, einer Wissenschaft und einer Gesellschaft frei von Diskriminierung, d.h. wir setzen uns ein gegen die Ungleichbehandlung und Herabwürdigung von Personen und Gruppen u.a. aufgrund von Geschlecht, sexueller Identität, körperlicher Merkmale, Religion, Sprache, familiärer Herkunftsgeschichte (insbesondere mit Bezug zum afrikanischen Kontinent). Dies schließt ein, dass jeglicher qualifizierten Person unabhängig von diesen Kriterien gleichberechtigter Zugang zu Studium, Forschung und Lehre gewährt werden muss. Wir haben stets den Anspruch an uns selbst, niemanden im Lehrbetrieb zu diskriminieren. Da Studierende bestimmte Lehrinhalte, Aussagen von Dozierenden oder Mitstudierenden, Diskussionen oder Bewertungen von Studienleistungen als diskriminierend oder verletzend empfinden, gilt es zukünftig transparente Instrumente und Verfahren zu etablieren, in denen Studierende ihre diesbezüglichen Erfahrungen und Empfindungen in einer offenen und freien Atmosphäre artikulieren können und angemessene Lösungen für entsprechende Konflikte gefunden werden. Am IAAW diskutieren wir schon länger über Fragen von Diversität und Gleichberechtigung. Dieser Diskussionsprozess, mit den Studierenden und intern, führte Anfang dieses Jahres zur Planung und Einrichtung einer Institutskommission für Diversity and Equality.

Der Beschwerdebrief verweist mit guten Gründen auf die Notwendigkeit, die epistemologischen Grundlagen der Area Studies; hier bezogen auf die Afrikawissenschaften, die Schwerpunktsetzungen im Curriculum sowie die Sprachsensibilität sehr viel stärker als bisher geschehen in die Planung und Durchführung von Lehrveranstaltungen einfließen zu lassen. Dies gilt nicht zuletzt für einen angemessenen, d.h. vertieften Umgang mit Fragen von Rassismus, der das Fach der Afrikawissenschaften seit seiner Entstehung mitgeprägt hat. In diesem Zusammenhang ist die Auseinandersetzung mit dem deutschen Kolonialismus und seinen Auswirkungen bis heute ein wichtiger Aspekt, allerdings sollte sich das Lehrangebot nicht in Veranstaltungen zu diesem Themenbereich erschöpfen. Ansonsten sind die

Lehrenden von der Notwendigkeit überzeugt, eine Vielfalt von Perspektiven auf den afrikanischen Kontinent und seine Diaspora zu vermitteln und kritisch zu reflektieren, was keineswegs bedeutet, Positionen einer „white supremacy“ zu artikulieren. Die kritische Einbeziehung von Ansätzen wie „critical race theory“ oder „racial capitalism“ sowie das Bewusstsein darüber, dass Rassismus ein gleichsam normalisierter Aspekt der deutschen Gesellschaft ist, der sich auch im universitären/akademischen Betrieb manifestiert, sollten in Zukunft stärker den Lehrbetrieb des IAAW prägen. Abgesehen hiervon sind wir der Auffassung, dass sich ständig selbstkritisch reflektierende Afrikawissenschaften akademisch einen wichtigen Beitrag leisten können, auf den in der deutschen Gesellschaft inhärenten Rassismus zu reagieren.

Auch wenn es bedauerlich sein mag, dass der Masterstudiengang „Afrikawissenschaften“ als eigenständiger Studiengang ausläuft, darf bezweifelt werden, dass diese Entscheidung automatisch Eurozentrismus und die Verstärkung kolonialer Stereotypen und Ideologien generiert. Zum einen besteht er als voller Track im neuen Master Asien-/Afrikawissenschaften weiter und ermöglicht auch dort eine dezidierte und differenzierte Beschäftigung mit dem afrikanischen Kontinent. Zum anderen reflektiert der Studiengang den Ansatz, dass Afrika a) ein durch immense interne Vielfalt charakterisierter Kontinent ist, und b) ebenso wie andere Weltregionen kein „Container“ ist, sondern sich schon immer in vielfältigen Bezügen zu anderen Teilen der Welt befand. Das Lehrangebot des Seminars für Afrikawissenschaften deckt derzeit, bei unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der Lehrenden, die Regionen Ost-, West-, und südliches Afrika ab. Darüber hinaus werden die Geschichte und kulturelle Produktion der afrikanischen Diaspora regelmäßig in der Lehre mitberücksichtigt. Allerdings können die Afrikawissenschaften nicht das Spektrum der Amerikanistik oder des an der HUB nicht etablierten Faches oder einer entsprechenden Professur für Black European Studies mit abdecken.

Es ist unbestritten, dass die begrenzten personellen Kapazitäten es derzeit nicht erlauben, die Breite und Vielfalt des afrikanischen Kontinents und seiner Diaspora sowie das Spektrum der wissenschaftlichen Ansätze in der Lehre angemessen abzubilden. Das Seminar für Afrikawissenschaften begrüßt es sehr, wenn sich die Studierenden für eine Erweiterung seines Stellenkontingents einsetzen. Das IAAW war in den letzten Jahrzehnten insgesamt von Stellenabbau betroffen; für eine Änderung bedarf es struktureller Entscheidungen, die auf übergeordneter Ebene getroffen werden. Ebenso erklärt sich der Umstand, dass am IAAW nur ein Seminar für Afrikawissenschaften vier Seminaren für asiatische Regionen gegenübersteht, aus einer Reihe von Faktoren, durchaus aus der europäischen, kolonial geprägten Wissenschaftsgeschichte, aber auch einigen anderen (z.B. der Wissenschaftslandschaft der DDR, in der die Afrika- und Nahostwissenschaften in Leipzig und die Asienwissenschaften in Berlin, jeweils auf Kosten der anderen Region, konzentriert wurden). Eine Veränderung solcher Strukturen ist nicht nur ein Thema in der Kompetenz des IAAW, sondern spricht noch mehr die Universitätsleitung und darüber hinaus die Berliner Politik an.

Die im offenen Brief zurecht beklagte mangelnde Diversität im Bereich der Lehrenden ist ein Problem, das nicht nur für das IAAW relevant ist, sondern die gesamte Humboldt-Universität betrifft. Am Seminar für Afrikawissenschaften gibt es derzeit 13 mit einem regelmäßigen Deputat in der Lehre tätige Mitarbeitende, davon sind 5 afrikanischer Herkunft. Der Weg zu

größerer Diversität, die nicht allein für die Afrikawissenschaften sondern in allen Studienfächern ein Anspruch sein sollte, ist bisher freilich nicht mit dem nötigen Nachdruck vorangetrieben worden und es gilt sehr viel konsequenter als bisher Instrumente zu entwickeln, die nicht nur die verstärkte Rekrutierung von Black, Indigenous, and People of Colour (BIPOC) umzusetzen helfen, sondern insgesamt eine universitäre Ausbildung so zu gestalten, dass sich bisher marginalisierte Gruppen ermutigt und gefördert fühlen, eine wissenschaftliche Laufbahn zu beschreiten.

Wir möchten betonen, dass für alle Lehrenden und Forschenden am Seminar für Afrikawissenschaften afrikanische Perspektiven und der Austausch mit afrikanischen Kolleg:innen von immenser Bedeutung sind. Dies betrifft sowohl die aktive Zusammenarbeit mit Vertreter:innen unserer Partneruniversitäten (in Dakar, Dar es Salaam, Ibadan, Lomé, Nairobi, Pretoria, Stellenbosch) als auch den Empfang zahlreicher Gastwissenschaftler:innen des Kontinents am Seminar und am re:work Kolleg. Diese Zusammenarbeit wird bisher in der Lehre ggf. nicht sichtbar genug, was sich durch den Einsatz digitaler Formate in Zukunft sicherlich verbessern ließe.

Wir verstehen den offenen Beschwerdebrief der BSU als einen eindringlichen Appell an uns, das IAAW, die KSBF und die HUB insgesamt sich mit den angesprochenen Kritikpunkten substantiell und nachhaltig auseinanderzusetzen. Dies ist unsere schriftliche Antwort auf Ihren Brief. Sicher erachten Sie wie wir den Austausch von Briefen allein nicht als zielführend. Daher möchten wir die (uns namentlich nicht bekannten) Vertreter:innen der BSU und die Studierenden des Seminars für Afrikawissenschaften umgehend zu einem offenen Dialog einladen. Wir werden dafür sorgen, dass im Interesse eines offenen Austauschs aller am Dialog Beteiligten, insbesondere der Studierenden, unser Treffen als geschützter Raum unter Einbezug professioneller Mediation gestaltet wird. Wir freuen uns auf die Fortsetzung des Austauschs im direkten mündlichen Dialog und würden Vorschläge zur baldigen Terminfindung begrüßen.

Im Namen des Seminars für Afrikawissenschaften und des Institutsrats des IAAW verbleiben wir mit freundlichen Grüßen,



Tom Güldemann
Amtierender Leiter des Seminars für Afrikawissenschaften
(tom.gueldemann@staff.hu-berlin.de)



Henning Klöter
Geschäftsführender Direktor des Instituts für Asien- und Afrikawissenschaften
(henning.kloeter@hu-berlin.de)